



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Anne-M. Wallrath-Janssen*

„Der Augenblick scheint günstig“  
Dolf Sternbergers Anregungen zu einer Lichtenberg-Gesamtausgabe  
im H. Goverts Verlag im Sommer 1944

In den „Miscellaneen“ des Lichtenberg-Jahrbuchs 1994 berichtet Bernd Achenbach<sup>1</sup>, daß Dolf Sternberger im Sommer 1944 dem Verleger Eugen Claassen die Herausgabe einer Lichtenberg-Gesamtausgabe vorgeschlagen hat. Seine Quelle ist der von der Witwe des 1955 verstorbenen Verlegers im Jahre 1970 fragmentarisch edierte Briefwechsel Eugen Claassens<sup>2</sup>, in dem ein Brief Claassens vom 17. 7. 1944 und die Antwort Sternbergers vom 25. 7. 1944 abgedruckt sind.<sup>3</sup>

Achenbach wertet Sternbergers Editionsplan, der in den beiden zitierten Briefen lediglich erwähnt wird und dessen Inhalt unbekannt bleibt, als Ergebnis der seit Leitzmanns Aufruf von 1899 vereinzelt immer wieder erfolgten Forderungen nach einer historisch-kritischen Gesamtausgabe<sup>4</sup>, und er spitzt seine Mitteilung mehr oder weniger subtil auf die These zu, der Verleger habe die Bedeutsamkeit eines solchen Projekts nicht erkannt bzw. den Plan verschleppt: Claassen habe auf die inständige Bitte Sternbergers hin, die Beschaffung der neuerschienenen Lichtenberg-Biographie Otto Denekes<sup>5</sup> nicht zu vergessen, einen Monat später versprochen, er werde sich „genauer nach Deneke erkundigen“.<sup>6</sup> – Mehr geben die vor 27 Jahren fragmentarisch veröffentlichten Quellen nicht her. Mit seiner lakonischen Schlußfolgerung „und damit hatte es sich“ suggeriert Achenbach, ohne die Zeitumstände auch nur in den Blick zu nehmen, das mangelnde Engagement des Verlegers habe die Verwirklichung einer Lichtenberg-Gesamtausgabe im Jahre 1944 verhindert.

In der Tat ist aus dem Vorschlag Dolf Sternbergers vom Sommer 1944, im H. Goverts Verlag eine historisch-kritische Gesamtausgabe Lichtenbergs herauszubringen, nichts geworden. Doch wie realistisch war ein solches Vorhaben im Sommer 1944 überhaupt – zwei Monate vor der „totalen Mobilmachung“ des Deutschen Reichs?

Während in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Diktatur durchaus noch Chancen für eine von politischen Vorgaben relativ unabhängige Verlagspolitik gegeben waren, sofern nicht offen oder zwischen den Zeilen Kritik am Regime geübt wurde<sup>7</sup>, war seit 1938 der Handlungsspielraum für Verleger, die sich in Distanz zum Regime sahen, zunehmend enger geworden. Mit Beginn des Krieges war die zeitgenössische Übersetzungsliteratur aus dem Englischen und Französischen, mit Eintritt der USA in den Krieg auch die amerikanische zeitgenössische Literatur verboten worden. Die Einführung des Systems der Papierzuteilung im Laufe des Jahres 1941, die einer Genehmigungspflicht für jede einzelne Veröffentlichung gleichkam, hatte eine feinmaschige Steuerung der Buchproduktion zur Folge, die, ergänzt um massive Zensur- eingriffe der verschiedenen Überwachungsstellen, jedes Veröffentlichungsprojekt zu einem Vabanque-Spiel werden ließ. Den im Frühjahr 1943 aus kriegsbedingten Gründen reichsweit verordneten Verlagsschließungen und -zusammenlegungen fiel eine große Anzahl von Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen zum Opfer; im September 1944 folgte unter dem Motto der „totalen Mobilmachung des Buchhandels“<sup>8</sup> eine weitere, noch umfassendere Schließungsaktion. Allein das Kriterium der ‚Kriegswichtigkeit‘ war nunmehr ausschlaggebend für die Genehmigung zur Fortführung der Verlagsproduktion.

Vor dem Hintergrund der Literaturpolitik im Dritten Reich<sup>9</sup>, deren Kenntnis unabdingbar ist für die Einschätzung der Mitteilung Achenbachs, ist in der Tat interessant, daß jemand wie Dolf Sternberger – bis zu seiner Entlassung aus politischen Gründen im Frühjahr 1943 Mitarbeiter im Feuilleton der Frankfurter Zeitung, dem publizistischen Rückzugsorgan des liberalen Bürgertums –, im Sommer 1944 einem ihm befreundeten Verleger einen solchen Vorschlag machte und ein solches Projekt selbst offensichtlich für realistisch hielt.

Der Vorgang, der im folgenden anhand der im Deutschen Literaturarchiv verfügbaren Quellen<sup>10</sup> dokumentiert werden soll, erhellt exemplarisch die Verlagspolitik von Verlegern bürgerlich-liberaler Provenienz gegen Ende des Dritten Reichs, die den äußerst beengten Handlungsspielraum verlegerischer Entscheidungen im letzten Kriegsjahr auszuloten versuchten.

Eugen Claassen, der zwischen 1924 und 1934 literarischer Leiter des Societäts Verlags, des Buchverlages der Frankfurter Zeitung, war und den seit den frühen dreißiger Jahren mit Dolf Sternberger eine enge Freundschaft verband, hatte 1934 mit Henry Goverts in Hamburg den H. Goverts Verlag<sup>11</sup> gegründet, einen literarischen Kleinverlag, dessen Halbjahresproduktion auf zunächst drei, noch in den letzten Kriegsjahren auf nicht mehr als fünf Neuerscheinungen beschränkt war: einzelne Titel ohne Reihendeckelung, wenn auch bereits früh drei Sparten erkennbar wurden:

- Zeitgenössische deutsche Literatur mit Werken jener Schriftsteller, die Hans Dieter Schäfer als Angehörige der nichtnationalsozialistischen Generation beschrieben hat<sup>12</sup>;
- Übersetzungen von historischen und zeitgenössischen Romanen, vornehmlich aus dem englischen, französischen und italienischen Sprachraum<sup>13</sup>;
- wissenschaftliche Darstellungen, die nicht populär, aber in Nichtfachkreisen verständlich sein sollten, das heißt Monographien aus Geistes- und Kulturgeschichte, Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften<sup>14</sup>.

Mit diesem bildungsbürgerlichen Verlagsprogramm mit europäischem Anspruch, verstanden als Bewahrung einer gemeinsamen abendländischen Geschichte und Tradition<sup>15</sup>, gerieten die Verleger spätestens seit Beginn des 2. Weltkriegs in die Defensive, als die zeitgenössische Übersetzungsliteratur aus dem Englischen und Französischen weitgehend ausfiel und die Zensureingriffe auch für deutschsprachige Literatur zunahmen. Verlagsintern führte dies, parallel zum Beginn der gezielten Förderung der Fachliteratur und damit auch der wissenschaftlichen Literatur durch die nationalsozialistische Literaturpolitik ab dem Frühjahr 1941, zu einem gezielten Ausbau der geisteswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Sparte in Richtung auf eine noch stärkere Profilierung der sogenannten ‚reinen‘ Wissenschaft. Diese deutliche Gewichtsverschiebung innerhalb der Gesamtkonzeption des Verlagsprogramms, die sich im Laufe des Jahres 1943 vollzog, ist weniger ablesbar an den veröffentlichten Titeln bis zum Frühjahr 1945 als an der Verlagskorrespondenz, in der nicht nur programmatische Entscheidungen und die Einzelheiten der vielschichtigen Planungen freimütig und in aller Ausführlichkeit diskutiert wurden, sondern auch das taktische Verhalten gegenüber dem Propagandaministerium und anderen literaturpolitischen Überwachungsstellen wie zum Beispiel der Zensurstelle der Wehrmacht.

Der Ausbau der wissenschaftlichen Sparte bot den Verlegern die Chance, sich mit einem Großteil ihrer Produktion in die Abstraktheit einer vorgeblich reinen Wissenschaftlichkeit zurückzuziehen. Bei politisch so unverfänglichen Themen wie zum

Beispiel einer Geschichte der Mathematik des Abendlandes<sup>16</sup> oder auch dem Versuch einer Ontologie des Lebendigen<sup>17</sup> ließ sich der Zwang zur politisch-ideologischen Anpassung relativ gering halten. Die Verleger konnten somit Bücher von hohem wissenschaftlichen Niveau fördern und, trotz Genehmigungspflicht und Zensur, weitestgehende Distanz zum politischen Alltag wahren – und dies bei gleichzeitiger offizieller Förderung durch die Überwachungsbehörden, entsprechend deren Parole von der „europäischen Mission des kulturellen Deutschlands“. Im Schutz solcher offiziell genehmigter Planungen ließen sich andere Projekte verfolgen, die intern spätestens seit dem Fall Stalingrads Ende Januar 1943 dezidiert als „Planungen für die Zeit danach“ besprochen wurden. Im vertraulichen Zwiegespräch unter Freunden wurde der Verweis auf die Zukunft bereits im Sommer 1943 zum Topos der Ermutigung gegen drohende Resignation: „Man sollte die sonst schwer erträgliche Zeit zu Arbeiten nutzen, die erst später Frucht tragen“<sup>18</sup>, schrieb Claassen dem Freund Sternberger.

Nachdem Dolf Sternberger auf Goebbels' persönliche Anordnung hin<sup>19</sup> im Frühjahr 1943 aus der Frankfurter Zeitung entlassen und von der Schriftleiter-Liste gestrichen worden war, was Berufsverbot bedeutete, arbeitete er in Heidelberg in der Forschungsabteilung eines kleinen elektrischen Betriebes.<sup>20</sup> Immer wieder in den vergangenen zehn Jahren seit Gründung des Verlags hatte Sternberger den Verlegern Autoren und Themen vorgeschlagen. Seine verstärkten Bemühungen für den Hamburger Verlag nach seiner Entlassung als Schriftleiter mündeten im Sommer 1944 in eine feste Vereinbarung über eine „beratende Tätigkeit [...], die der Förderung der wissenschaftlichen Abteilung“<sup>21</sup> des Verlags dienen sollte. Es wurde schriftlich festgelegt, daß diese wissenschaftliche Produktion des Verlages „auch künftig nur solche Werke umfassen“ solle, „denen ein grundlegender, immer zugleich allgemein literarisch bedeutsamer Charakter innewohnt, und die für das gebildete Publikum wesentlich und zugänglich sind“.<sup>22</sup>

Im Kontext dieses Beratervertrags ist der Briefwechsel in den Jahren 1944 und 1945 zwischen den Verlegern und Sternberger zu sehen, den zunächst Sondierungen Sternbergers über einen möglichen Vertragsabschluß mit dem Philosophen Karl Jaspers, dem Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, dem Romanisten Ernst Robert Curtius und dem Historiker und Essayisten Fritz Ernst dominierten. Anders als Claassen und Goverts sich diese Zusammenarbeit zunächst gedacht haben mochten – streng eingebunden nämlich in ihren geplanten Ausbau der wissenschaftlichen Reihe, die von den Zeitumständen möglichst unberührt bleiben sollte –, ließ sich Sternberger bei seinen Vorschlägen für den Verlag von seinen Vorstellungen eines moralisch-politischen Erziehungskonzepts für die Deutschen nach dem Ende des Krieges leiten, so wie er sie ab November 1945 in einer der bedeutendsten Nachkriegszeitzeitschriften, der „Wandlung“, verfolgte. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel seine Idee vom September 1944 zu werten, einen neuen „essay on human understanding“ für die Deutschen schreiben zu lassen, um „der entsetzlichen Verwirrung zu steuern, die bei uns seit langem im Gebrauch der Worte ‚Verstand‘, ‚Intellekt‘ und ihrer Abwandlungen und Ableitungen herrscht und die so viel Unheil gestiftet hat“<sup>23</sup>, ebenso seine Anregung, eine deutsche Übersetzung der Fabelsammlung La Fontaines aus dem 17. Jahrhundert vorzubereiten.<sup>24</sup> Alle von ihm vorgeschlagenen Projekte lagen ihm „in einem durchaus ‚konstruktiven‘ Sinne sehr am Herzen“, gestand er dem Freund Claassen, „indem sie ja Bestandstücke derjenigen literarischen ‚Elementar‘-Bildung sind, deren Umriß und Charakter ich Dir wohl geschildert habe und die ich auf jede Weise betreiben möchte“.<sup>25</sup>

Zu diesem Sternberger'schen Konzept einer literarischen Elementarbildung gehörte, in aufklärerisch-kritischer Tradition, auch der Plan einer Gesamtausgabe der Werke Georg Christoph Lichtenbergs. Sternbergers dreiseitige Skizze, datiert vom 24.7.1944, soll im folgenden vollständig wiedergegeben werden, da sie seinen Kenntnisstand, seine Beurteilungskriterien und seine Motivation gut dokumentiert:

Skizze zu einer kritischen Gesamtausgabe von G. Chr. Lichtenbergs Werken.

Je mehr Auswahlbände von Lichtenbergs Schriften, Briefen und Aphorismen erscheinen – auch die Ausgabe „Lichtenbergs Werke in einem Band“, die R. K. Goldschmit zuerst 1924, dann wieder 1935 bei Walter Hädecke in Stuttgart veranstaltet hat, kann trotz dem anspruchsvolleren Titel nur als ein solcher Auswahlband betrachtet werden, nicht anders als die späterhin in Kröners Taschenausgaben, in der Sammlung Dieterich, bei G. Kiepenheuer („Licht und Wahrheit“) und bei Waldemar Hoffmann erschienenen –, um so dringlicher wird der Wunsch, das Bedürfnis, ja die Notwendigkeit einer wirklichen Gesamtausgabe dieses unter den deutschen nahezu einzigartigen Schriftstellers. Schon Tolstoi sagte, er begreife nicht, daß die heutigen Deutschen diesen Schriftsteller so sehr vernachlässigten, und dieser Satz gilt auch gegenwärtig noch unverändert, trotz den erwähnten (und wahrscheinlich nicht einmal vollständig aufgezählten) Auswahlen, denn diese bringen seine geistige Hinterlassenschaft doch nur in kleiner Münze unter die Leute, zum Blättern, Pflücken und Liebhaben, aber sie vermögen nicht, ihn als Figur vorzustellen, und sie verkleinern ihn im buchstäblichen Sinne des Wortes. Es kann dem Verlage, der sich der Aufgabe einer Gesamtausgabe unterzöge, nur zur Ehre gereichen, diese Schuld zu begleichen. Die Essenz des 18. Jahrhunderts steht abseits in Archiven und Bibliotheken wie in staubigen Phiolen, aber sie wirkt nicht lebendig, weder in unserer Philosophie noch in Literatur oder Pädagogik, und doch ist ihr Duft stark wie am ersten Tag. Man muß nur die Flasche öffnen. Es ist Zeit, daß das ahnungslose und folgenschwere Wort der Germanisten vom „Aufklärer“ endlich und gründlich widerlegt und ausgelöscht wird, und dazu kann eine solche Ausgabe helfen. – Vor wenigen Wochen ist der erste Band einer großen, nach den Quellen gearbeiteten Lichtenberg-Biographie herausgekommen (von Otto Deneke in Göttingen, im Verlag von Ernst Heimeran). So scheint der Augenblick günstig, die lang entbehrte Gesamtausgabe zu beginnen.

#### *Quellen und Vorarbeiten*

Zunächst die alten Ausgaben:

- 1). Auserlesene Schriften, Bayreuth 1800.
- 2). Vermischte Schriften, hrsg. von seinem Bruder L. Chr. Lichtenberg und F. Kries in 9 Bdn., Göttingen 1800-1806.
- 3). Physikalische und mathematische Schriften (4 Bde.), 1806.

Man wird aber auch bei den von ihm selbst veröffentlichten Schriften durchweg noch einmal auf die Originalveröffentlichungen zurückgehen müssen, so vor allem auf den „Göttinger Taschenkalender“ des Verlegers Dieterich, den L. herausgab, und auf das „Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ (zusammen mit Georg Forster), auf die einzelnen Erstaussagen auch der naturwissenschaftlichen Schriften, auf seine Ausgabe des Nachlasses seines Göttinger Vorgängers, des Astronomen Tobias Mayer, und seine Ausarbeitung der „Anfangsgründe

der Naturlehre“, eines von seinem Kollegen Erxleben entworfenen Kompendiums. Nicht in den Vermischten Schriften enthalten sind ferner die Ausführlichen Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche, – ein Werk, das als Zeugnis und Schule präziser Wahrnehmung, als Muster einer unmittelbar den Gegenstand ergreifenden „Kunstabstraktion“ und darum als fast einsames Beispiel einer dennoch hochbedeutsamen literarischen Gattung (andere Beispiele hat später Goethe gegeben) gleich interessant und zukunftsreich ist.

Für alles, was den zu Lebzeiten unveröffentlichten Teil seines Werks anlangt, ist als Quelle in erster Linie das Lichtenberg-Archiv der Göttinger Universitätsbibliothek zuständig.

Jedoch gibt es hierfür umfangreiche Vorarbeiten, die fast ausschließlich von dem Literaturhistoriker Albert Leitzmann geleistet worden sind. Er hat nach den Manuskripten ediert:

- 1). Aus Lichtenbergs Nachlaß, Weimar 1899.
  - 2). Lichtenbergs Aphorismen in 4 starken Bänden, Berlin 1902-08. (Hierzu ist freilich zu bemerken, daß von den insgesamt elf „Sudelbüchern“ L.s zwei ganz und ein drittes zum großen Teil bis heute unauffindbar geblieben sind; da aber auch die bekannten erst um die letzte Jahrhundertwende eben durch Leitzmann im Hause von Lichtenberg-Nachkommen zu Bremen entdeckt worden sind, kann man noch hoffen, daß auch der Rest sich finde.)
  - 3). Briefe, hrsg. zus. mit C. Schüddekopf in 3 starken Bdn., Lpzg. 1901-03.
- Zur Ergänzung sind heranzuziehen:
- 4). Aus Lichtenbergs Correspondenz, hrsg. von E. Ebstein, Stuttg. 1905.
  - 5). Lichtenbergs Mädchen – mit 12 ungedr. Briefen hrsg. v. E. Ebstein, München 1907.
  - 6). Briefe an J. F. Blumenbach, Lpzg. 1921.

Als Leitfaden für die Herausgabe der Schriften ist noch zu nennen: Fr. Lauchert: G. C. Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit in chronologischer Uebersicht dargestellt, Göttingen 1893.

#### *Anordnung.*

Der gesamte Bestand ordnet sich sehr natürlich in folgende Hauptgruppen:

- 1). die literarisch-philosophischen Schriften, eingeschlossen die Erklärungen zu Hogarth (mit Tafeln) und die wissenschaftlichen und sonstigen „Feuilletons“ aus dem Taschenkalender;
- 2). die mathematischen, physikalischen und astronomischen Arbeiten, eingeschlossen das, was an den erwähnten Editionen Mayers und Erxlebens von Lichtenberg stammt;
- 3). die unveröffentlichten Fragmente, Notizen und Aphorismen, chronologisch (nicht nach Sachgruppen) geordnet und durch ein gutes und reichhaltiges Register nach Stichworten aufzuschließen;
- 4). die Briefe.

Im einzelnen würden sich hinsichtlich der Anordnung gewiß noch schwierige Fragen ergeben, deren Erörterung in der gegenwärtigen Skizze sich verbietet, jedoch soll als Hauptprinzip festgehalten werden, daß die große Masse der kleinen literarischen Formen und Gattungen, die Lichtenbergs Werk kennzeichnet – es gibt von ihm ja kein eigentliches „Hauptwerk“ – und die editorisch mutatis mutandis ein ähnliches Problem stellt wie Pascals *Pensées*, möglichst wenig durch die Zutat gli-

dernder Rubriken, möglichst viel hingegen durch Stichwort-Register zugänglich gemacht werden muß, damit sie in ihrer originalen Fülle und wechselfältigen Verknüpfung sichtbar bleibe.

#### *Umfang*

Angesichts der Verstreutheit des Werkes in so verschiedenartigen, manches auch wiederholenden Ausgaben läßt sich der Gesamtumfang im vorhinein ohne ganz genaue Prüfung und Zählung nach Seiten, Zeilen und Worten kaum übersehen. Eine rohe Schätzung würde wohl etwa 15 Oktavbände ergeben.

Die Arbeit der Edition wird in jedem Falle mehrere Jahre beanspruchen.

Ich möchte empfehlen, mit dem Verfasser der erwähnten Biographie nach Kenntnis des erschienenen ersten Bandes Fühlung aufzunehmen.

Heidelberg, 24.7.44

[Dolf Sternberger]<sup>26</sup>

Goverts reagierte durchaus prompt: Am 29.7.1944 bereits teilte er Sternberger mit, er habe dessen Skizze zu einer kritischen Gesamtausgabe Lichtenbergs *Claassen* in den Urlaub nachgesandt; an Heimeran habe er „sofort persönlich“<sup>27</sup> geschrieben und ihn um ein Exemplar des erschienenen ersten Bandes der *Lichtenberg-Biographie* gebeten.

Auf der Rückreise vom Bodensee nach Hamburg machte *Claassen* in Heidelberg bei Sternberger Station. In der ausführlichen Aktennotiz, die der Verleger nach seiner Rückkehr von der Besprechung ihrer Pläne am 20.8.1944 anfertigte, sind die Gründe für die Zurückstellung des *Lichtenberg-Projekts* in aller Deutlichkeit formuliert – und sie waren zweifellos aus verlegerischer Sicht berechtigt:

„Die Frage einer kritischen Gesamtausgabe der Werke von G. Chr. Lichtenberg muß zurückgestellt werden, da ohne Subvention ein Unternehmen von diesem Umfang nicht durchzuführen ist. Auch bedarf diese umfassende Arbeit ruhigerer Verhältnisse, schon um aller Quellen und Publikationen, die bei dieser Ausgabe zu berücksichtigen sind, habhaft zu werden. Als evtl. Herausgeber, mit denen zunächst Fühlung aufzunehmen wäre, kämen in Frage: Paul Requadt, der die Auswahl bei Kröner besorgte, und Dennecke [sic], der die soeben bei Heimeran erscheinende *Biographie* schreibt“.<sup>28</sup>

Daß *Claassen* insgesamt unzufrieden mit der weitläufigen Art der Sternbergerschen Vorschläge war, belegt sein Brief vom 26. 8. 1944, in dem er dem Freund und Mitarbeiter unmißverständlich sein verlegerisches Interesse verdeutlichte, das primär auf die Realisierbarkeit der besprochenen Projekte gerichtet war:

„Der Gang unseres Gesprächs vom letzten Sonntag läßt mich die Bitte aussprechen, die Arbeit für uns etwas konstruktiver als sie Dir bisher vorschwebte anzufassen. Ich glaube, daß nur dann auf lange Sicht Ergebnisse zu erwarten sind, wenn man sich nicht dem Zufall der Anregungen allzu sehr überläßt. Wenn ich zu einem früheren Zeitpunkt erwähnte, daß ich vier bis fünf Vorhaben im Jahr schon als ein gutes Ergebnis ansehe, so darf das nicht besagen, daß mehr Pläne auch nicht ins Auge gefaßt werden sollten. Die Erfahrung zeigt uns ja immer wieder, daß nur ein Bruchteil dessen, was vielleicht wünschenswert wäre, sich realisieren läßt. Aber auch abgesehen davon wäre es gerade am Anfang und zu einem Zeitpunkt wie heu-

te wichtig, sich einen ungefähren Überblick über die in Frage kommenden Autoren und deren eigene Pläne zu verschaffen. Ich hoffe, daß Du in der Beurteilung dieser Verfahrensweise mit mir übereinstimmst“.<sup>29</sup>

Trotz dieser grundsätzlichen Skepsis gegenüber allzu vagen Projekten und trotz der Entscheidung vom August 1944, den Plan einer kritischen Lichtenberg-Gesamtausgabe vorerst zurückzustellen, bemühten sich die Verleger weiterhin darum, die Basis für eine spätere Verwirklichung zu bereiten. Nachdem Goverts Mitte September 1944 die Lichtenberg-Biographie bei Heimeran „reklamiert“<sup>30</sup> hatte, traf sie am 10.10.1944 endlich in Hamburg ein. Der Austausch zwischen Claassen und Sternberger über die Substanz der Darstellung Denekes ist ein seltenes Dokument der Rezeption dieses im letzten Kriegsjahr erschienenen Werkes – in einer Zeit, in der das Rezensionswesen in Fach- wie allgemeinen Zeitschriften auf einem kaum noch zu unterbietenden Tiefstand angekommen war; das rechtfertigt eine ausführlichere Mitteilung.

Claassen muß die Biographie noch am selben Tag zumindest kursorisch gelesen haben. Jedenfalls hatte er sich, als er sie an Sternberger weiterschickte, bereits ein Urteil gebildet. Er fand die Darstellung „ungewöhnlich exakt, aber auch reichlich pedantisch“ und äußerte „Zweifel, ob Deneke für unseren Plan in Frage kommt“.<sup>31</sup> Offensichtlich war in der Zwischenzeit auch eine kleinere Lichtenberg-Ausgabe ins Kalkül gezogen worden: Für Claassen schien Deneke „weit eher jedenfalls für die große kritische Ausgabe als für die ebenfalls ventilierte kleinere Ausgabe“<sup>32</sup> in Betracht zu kommen. Sternbergers erster Eindruck von der langerwarteten Biographie Denekes war positiver, wenn er Ende Oktober auch „noch nichts Verbindliches“ sagen wollte, da er, mittlerweile im Sanatorium Bühlerhöhe in Baden zur Erholung<sup>33</sup>, „noch nicht weit genug darin vorgedrungen“ war. Allerdings betonte er, daß ihm „die Haltung des Biographen, der auf ‚facta‘ dringt, sympathisch“<sup>34</sup> sei. Sternbergers ausführlichere Auseinandersetzung mit Denekes Lichtenberg-Biographie, nach drei Monaten im Sanatorium Bühlerhöhe, datiert vom 7.2.1945. Als Dokument einer intensiven Auseinandersetzung mit diesem Buch soll es im folgenden vollständig zitiert werden:

„Den ersten Band der Lichtenberg-Biographie von Deneke habe ich unterdessen auch zu Ende gebracht. Ich muß Dir sagen, daß ich das freilich akribische Buch gerade deswegen mit wirklichem Genuß gelesen habe. Man erfährt ungemein viel daraus, was sonst in Biographien übersprungen zu werden pflegt, was man so das ‚kulturgeschichtliche‘ Detail nennt, zum Beispiel wie eigentlich der Unterricht in solch einem Pädagogium des 18. Jahrhunderts wie dem zu Darmstadt vor sich ging, was für Fächer gelehrt wurden, was für antike Schriftsteller man las (sehr merkwürdige, etwa einen gewissen Paläphat – ‚Vom Unglaublichen‘ – in der obersten Klasse im Griechischen; vor allem aber in allen Klassen immer wieder Bücher des Neuen Testaments, dagegen keine Zeile Homer oder Sophokles). Dann ferner die Reisewege und -zeiten, die Gasthäuser u.dgl., nicht zu vergessen auch die etwas unterweltlichen, aber doch durchaus heiterfreien Erotica des Studenten Lichtenberg. Undsofort. Dabei ist der Mann nicht eigentlich pedantisch, man hat das Gefühl, daß er selber alles mit einem gewissen inneren Vergnügen notiert habe. Insofern wäre er für eine große Edition sicherlich tauglich“.<sup>35</sup>

Trotz seines im folgenden deutlich formulierten „Vorbehalts“ wegen der in Denekes Buch fehlenden geistes- und literaturgeschichtlichen Würdigung hielt sich Sternberger in seinem Gesamturteil auffällig zurück:



„Nur einen Vorbehalt habe ich noch, über den sich auf Grund dieses ersten Bandes eigentlich nichts Endgültiges ausmachen läßt: ich zweifle, ob er die eigentlich geistigen und literarischen Zusammenhänge recht ins Licht rücken kann. Wüßte mans nicht besser, so könnte man nach der Lektüre dieses Bandes glauben, dieser Lichtenberg sei literarisch ein herzlich unbedeutender Kritzler gewesen, der viele ausgefallenen und pffiffigen Pläne und Plänchen gehabt, aber kaum je einmal etwas Rundes zustande gebracht habe. Die Sudel- und Tagebücher werden eben auch nur zur Erhärtung und Belegung biographischer Faktizitäten beigezogen. Ich meine aber, wie gesagt, daß man billigerweise den zweiten Band abwarten wird müssen, ehe man ein begründetes Urteil hierzu abgeben kann. Aber dieses Thema und Projekt ist ja ohnedies im Augenblick nicht so dringlich“.<sup>36</sup>

Tatsächlich gab es im Februar 1945 dringlichere Probleme. Die Postverbindungen funktionierten wenn überhaupt, dann nur noch mit großen Zeitverzögerungen, und an Reisen, die ab dem Herbst 1944 auch innerhalb des Reichs genehmigungspflichtig geworden waren, war kaum noch zu denken; Besprechungen mit Autoren scheiterten in der Regel an bürokratischen Hürden. Im Februar summierte Claassen seine Einschätzung in einem Brief an Gerhard F. Hering: „Improvisationen“ wie ein spontaner Abstecher auf einer genehmigten Reise seien „heute für beide Teile, den Besucher und die Besuchenden, nicht ungefährlich“: „Jetzt dürfte das Reisen wohl endgültig zu Ende sein und erst unter neuen Aspekten wieder aufgenommen werden“.<sup>37</sup> Nach der offiziellen Erlaubnis zur Weiterarbeit im Herbst 1944, deren Auswirkung auch für die Verleger einige Zeit unklar blieb, kamen schließlich nur noch „mehr oder minder wissenschaftliche Werke“<sup>38</sup> für Genehmigungsverfahren infrage, die im Propagandaministerium mehr als schleppend bearbeitet wurden. Das Werk des Hamburger Gräcisten Bruno Snell „Die Entdeckung des Geistes“<sup>39</sup> zum Beispiel wurde noch im Dezember 1944 zur Prüfung eingereicht, und Goverts hoffte auf Genehmigung und Zuteilung eines guten Papiers, „das auch zum Vertrieb in der Schweiz und in Schweden geeignet“<sup>40</sup> wäre; ab Mitte Januar jedoch wurden im Ministerium praktisch keine Entscheidungen mehr gefällt. Für einzelne Werke, wie zum Beispiel die Boccaccio-Biographie des italienischen Literaturwissenschaftlers Carlo Grabher<sup>41</sup> oder die bereits erwähnten „Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik“ Max Benses<sup>42</sup>, erreichten sie zwar noch mündliche Zusagen für den Vertragsabschluß oder die Papiergenehmigung, doch die blieben praktisch folgenlos. Allerdings ruhte die Verlagsarbeit keineswegs: Es durfte noch „abgewickelt“ werden, wie verlagsintern ironisch die Fertigstellung und Auslieferung jener Bücher bezeichnet wurde, die sich im Herbst 1944 bereits in der Herstellung befanden. Und so wurden bis zum Mai 1945 neben einzelnen wissenschaftlichen Büchern – trotz offiziellen Verbots der Herausgabe belletristischer Werke – auch noch Romane und Erzählbände fertiggestellt, deren Buchhandelsausgabe zumeist als Überdruck einer Wehrmachtsausgabe genehmigt worden war.<sup>43</sup> Ab Januar 1945 scheiterte die Auslieferung allerdings in der Regel an Transportproblemen: Nur kleine Mengen wurden im engeren Umkreis des Herstellungsbetriebs ausgeliefert; der größere Teil der Bücher ging dann, sofern das technisch noch möglich war, in Ausweichlager „für den späteren Bedarf“.<sup>44</sup>

Neben all dieser Betriebsamkeit, deren Niederschlag in der Korrespondenz angesichts der ebenfalls in den Briefen beschriebenen Zerstörungen durch die Bombardierungen in den letzten Kriegsmonaten oft geradezu absurde Züge annimmt, wurde gleichzeitig eine größere Anzahl konkreter Buchprojekte für „die Zeit danach“ vor-

angetrieben, von denen erstaunlich viele tatsächlich in den ersten Nachkriegsjahren erschienen.

Doch die Suche nach einem ebenso kompetenten wie auch souveränen Herausgeber für eine kritische Lichtenberg-Gesamtausgabe, mit der eine Neuentdeckung des großen Aufklärers hätte eingeleitet werden können, wurde in diesen letzten Monaten der Verlagsarbeit unter der Diktatur vertagt.

Eugen Claassen und Henry Goverts gehörten zu den ersten, die im Oktober 1945 unter englischer Besatzung die Lizenz zur Weiterarbeit erhielten. Unter äußerst schwierigen materiellen Bedingungen begann der Wiederaufbau, der, trotz einer größeren Anzahl von Veröffentlichungen, die im Dritten Reich keine Chance auf eine Genehmigung gehabt hätten, in vielerlei Hinsicht eine Fortführung des alten Programms war. Dennoch: An ein Großprojekt wie eine Lichtenberg-Gesamtausgabe war nicht zu denken. Angesichts der großen Zerstörungen im ganzen Land, durch die Einteilung in Besatzungszonen erschwerten Reisemöglichkeiten und knapper finanzieller Ressourcen des neuen Verlags hatten Claassens Argumente vom Sommer 1944 weiterhin Gültigkeit. In der Verlagskorrespondenz der Nachkriegsjahre ist von dem Plan einer Lichtenberg-Gesamtausgabe nicht mehr die Rede, auch nicht in den Briefen zwischen Claassen und Sternberger.

Der intensive geistige Austausch der letzten Kriegsjahre zwischen Sternberger und Claassen brach mit dem Herbst 1945 weitgehend ab. Eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Verlag Claassen & Goverts und der „Wandlung“ in Heidelberg, deren Mitbegründer und Herausgeber Sternberger war, scheiterte schon in der ersten Planungsphase aufgrund der unterschiedlichen politischen Vorgaben in den verschiedenen Besatzungszonen und der Kommunikationsbarrieren, die die schwierigen Post- und Reisebedingungen darstellten.

Auch Sternberger hat seine Idee vom Sommer 1944 nicht weiter verfolgt. Daß er nicht einmal „Die Wandlung“, eine der wichtigsten kulturpolitischen Zeitschriften der Nachkriegszeit, als Podium genutzt hat, um Lichtenberg den deutschen Lesern näher zubringen, darf nicht weiter verwundern: Sofern die politisch-kulturelle Publizistik der ersten Nachkriegsjahre sich überhaupt mit der Literaturgeschichte beschäftigte, bildete weniger die Literatur der Aufklärung den Schwerpunkt der Auseinandersetzung, als die Diskussion um die Geltung humanistischer Werte und um eine Bildungskultur, die in der deutschen Klassik ihr Vorbild sah.<sup>45</sup>

Für ein kleines Unternehmen wie den Verlag Claassen & Goverts jedenfalls, der die große Krise auf dem Büchermarkt infolge des Übergangs zur Marktwirtschaft nach 1949 nur mit großer Mühe überstand und ab 1950 als Claassen Verlag seinen Schwerpunkt in zeitgenössischer Literatur sah, war das 1944 so intensiv diskutierte Projekt einer Lichtenberg-Gesamtausgabe nicht zu realisieren.

1 Bernd Achenbach: *Eine Episode vor 50 Jahren: Dolf Sternberger plant Lichtenberg-Gesamtausgabe*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch 1994*, 215.

2 Eugen Claassen: *In Büchern denken. Briefwechsel mit Autoren und Übersetzern*. Ausgewählt und herausgegeben von Hilde Claassen. Hamburg/Düsseldorf: Claassen Verlag 1970.

3 Ebd., S. 487-493.

- 4 Bernd Achenbach: *Eine Episode*, 215: „Einer, der den Appell vernahm und die Ehrenschuld abzutragen trachtete, war, was weniger bekannt zu sein scheint, Dolf Sternberger“.
- 5 *Lichtenbergs Leben*. Erzählt von Otto Deneke. Bd. I. Mit sechzehn Tafeln. München: Ernst Heimeran 1944.
- 6 Claassen an Sternberger, 26. 8. 1944. In: *In Büchern denken*, 494.
- 7 Vgl. Hans Dieter Schäfer: *Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933-1945*. München: Carl Hanser 1981, 7-54.
- 8 Vgl. das *Merkblatt zur totalen Mobilmachung des Buchhandels*. Beilage zum *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*. Jg. 11. Nr. 70 vom 9.9.1944.
- 9 Vgl. Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. Frankfurt/ M.: Buchhändler-Vereinigung 1993.
- 10 Das Archiv des H. Goverts Verlags, der ab 1945 in Claassen & Goverts umbenannt wurde und nach 1950 als Claassen Verlag firmierte, ist als Claassen-Archiv (Cl.A) im Deutschen Literaturarchiv Marbach zugänglich. Die Verf. wird die Geschichte dieses Verlags von seiner Gründung bis in die frühen fünfziger Jahre in Kürze veröffentlichen. – Die im folgenden zitierten Briefe stammen aus diesem Konvolut. Sofern sie im erwähnten Briefband *In Büchern denken* abgedruckt sind, wird darauf verwiesen.
- 11 Der H. Goverts Verlag bestand bis zur Besetzung Hamburgs Anfang Mai 1945 fort – ohne behördliche Eingriffe in die organisatorische und personelle Struktur. Im Oktober 1945 erhielt er als einer der ersten Verlage von den britischen Besatzungsbehörden unter dem Namen Claassen & Goverts die Lizenz zur Weiterarbeit. Das Ausscheiden Goverts' aus dem Verlag führte 1950 zur Umbenennung in Claassen Verlag.
- 12 Hans Dieter Schäfer: *Die nichtnationalsozialistische Literatur der jungen Generation im Dritten Reich*. In: *Das gespaltene Bewußtsein*, 7-54. – zu den wichtigsten deutschen Verlagsautoren gehörten Emil Barth, Martin Beheim-Schwarzbach, Marie Luise Kaschnitz, Friedo Lampe, Horst Lange, Joachim Maass und Ernst Schnabel.
- 13 Es erschienen Übersetzungen aus dem Französischen von Werken von Marie Gevers und Claire Sainte-Soline; bekannte Namen aus dem Englischen bzw. Amerikanischen sind zum Beispiel Herman Melville, Howard Spring und Margaret Mitchell.
- 14 Zu dieser Sparte gehören unter anderem die Biographie der *Königin Elisabeth* des englischen Historikers John Earnest Neale (1936), die Monographie über *Romantische Medizin* (1937) des Psychiaters Werner Leibbrand, Dolf Sternbergers *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert* (1938), zwei Einführungen in die moderne Physik des französischen Nobelpreisträgers Louis de Broglie (1939/ 1943) und Alfred Webers Studie über *Das Tragische und die Geschichte* (1943).
- 15 Eine sehr gute Einführung in das Verlagsprofil gibt das *Marbacher Magazin* 19/1981: *Eugen Claassen. Von der Arbeit eines Verlegers*. Mit einer Bibliographie der Verlage H. Goverts, Claassen & Goverts, Claassen. 1935-1966. Bearbeitet von Reinhard Tgahrt.
- 16 Max Benses *Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik* erschienen schließlich 1946/1949.
- 17 Die Monographie *Der Selbstaufbau der Natur. Entelechien und Energien* von Hedwig Conrad-Martius wurde im März 1945 ausgeliefert.
- 18 Claassen an Sternberger, 31. 8. 1943 (Cl.A).
- 19 Die Hintergründe werden beschrieben in Günther Gillessen: *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich*. Berlin: Siedler 1986, bes. 457-502.
- 20 Vgl. Monika Waldmüller: *Die Wandlung. Eine Monatsschrift. – Ein Bericht*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1988, 11. – Die berufliche wie auch zunehmend private Isolierung Sternbergers, die dieser dem Freund offen oder, soweit es die

- existentielle Bedrohung seiner als Jüdin vom Abtransport bedrohten Ehefrau betraf, auch nur in vorsichtigen Andeutungen schilderte, findet in der Verlagskorrespondenz atmosphärisch in geradezu erschütternder Weise ihren Niederschlag.
- 21 „Abrede“ zwischen Claassen und Sternberger, datiert vom 9. 7. 1944 (Cl.A).
- 22 „Abrede“.
- 23 Sternberger an Claassen, 15./16. 9. 1944 (Cl.A).
- 24 *Sämtliche Fabeln* La Fontaines erschienen im Jahre 1948 in der Übersetzung von Rolf Mayr.
- 25 Sternberger an Claassen, 15./16. 9. 1944 (Cl.A). – Von diesem „persönlichen“, „konstruktiven“ Zusammenhang sprach Sternberger im Hinblick auf die Nachkriegsplannungen immer wieder. Bestimmte Übersetzungen seien eine „große Sache“, schrieb er an den Übersetzer Rolf Mayr – „der zu planenden Bedeutung und Wirkung wegen, die die Übertragung auf unsere deutsche Literatur, unsere moralisch-politische Denkungsart tun wird“ (Sternberger an Rolf Mayr, 29. 12. 1944 – Cl.A).
- 26 Dolf Sternberger: *Skizze zu einer kritischen Gesamtausgabe von G. Chr. Lichtenbergs Werken*. Heidelberg, 24.7.1944. – Beigelegt dem Brief Sternbergers an Claassen, 25.7.1944 (Cl.A).
- 27 Goverts an Sternberger, 29. 7. 1944 (Cl.A).
- 28 Claassen: Besprechung mit Dr. Dolf Sternberger in Heidelberg am 20. 8. 1944 [Aktennotiz], 26. 8. 1944 (Cl.A).
- 29 Claassen an Sternberger, 26. 8. 1944 (Cl.A), auch in: *In Büchern denken*, 494.
- 30 Goverts an Sternberger, 19. 9. 1944 (Cl.A).
- 31 Claassen ans Sternberger, 10. 10. 1944 (Cl.A).
- 32 Claassen an Sternberger, 10. 10. 1944.
- 33 „Acht Tage hatte ich unterdessen eine Grippe, und wenn ich auch nicht eigentlich Erholung verspüre – was wohl ohne die große Therapie der Weltgeschichte nicht mehr zu erhoffen ist –, so nähert sich mein Zustand doch derjenigen Normalisierung, die unter dieser Einschränkung allenfalls erreicht werden kann“ (Sternberger an Claassen, 30. 10. 1944 – Cl.A). Claassens Bearbeitungskürzel lautet auf den 22. 11. 1944, was auf einen langen Postweg schließen läßt.
- 34 Sternberger an Claassen, 30. 10. 1944 (Cl.A). – Deneke hat seiner Lichtenberg-Biographie ein knappes Vorwort vorangestellt, in dem er sein positivistisches Vorgehen zurückhaltend rechtfertigt: „Von einem Buche, das er soeben gelesen, sagt Lichtenberg einmal: Es ist zu viel Raisonement darin, ich hätte mehr Fakta gewünscht. Ein andermal bemerkt er: Wir sollten uns bemühen, Fakta kennenzulernen und keine Meinungen, hingegen diesen Faktis eine Stelle in unserm Meinungen-System anzuweisen. – Frühere Bücher über Lichtenberg boten viel Raisonement und Meinungen, daneben manche Legenden; in diesem suche man vor allen zuverlässig ermittelte Fakta und ihre vorsichtige Deutung“ (Otto Deneke: *Lichtenbergs Leben* 1944, 5).
- 35 Sternberger an Claassen, 7. 2. 1945 (Cl.A).
- 36 Sternberger an Claassen, 7. 2. 1945.
- 37 Claassen an den Autor Gerhard F. Hering, 27. 2. 1945 (Cl.A).
- 38 Claassen an den Autor Hans Stock, 1. 11. 1944 (Cl.A).
- 39 Die Arbeit erschien 1946 im Verlag Claassen & Goverts unter dem Titel *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*.
- 40 Goverts an Bruno Snell, 14. 12. 1944 (Cl.A).
- 41 Carlo Grabher: *Giovanni Boccaccio. Leben und Werk des Frühhumanisten*. (Übersetzt von [Lisa und Horst] Rüdiger. Photos: Alinari.) – (Cop. 1946). Claassen & Goverts 1947.

- 42 Als eines der ersten Manuskripte gab Claassen Benses Werk im November 1945 in Satz.
- 43 In manchen Fällen handelte es sich um Bücher, die das erste Mal bei den Bombardierungen Leipzigs im Dezember 1943, denen fast das ganze Buchhändlerviertel zum Opfer gefallen war, und ein zweites Mal an einem anderen Herstellungsort vernichtet worden und dann erneut in Satz und Druck gegangen waren.
- 44 Claassen an Hedwig Conrad-Martius, 12. 1. 1945 (Cl.A).
- 45 Vgl. Ingrid Laurien: *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang 1991, besonders S. 195-229.

*Jürgen Daiber*

### Lessing und das naturwissenschaftliche Experiment

Jede Entscheidung ist zugleich die Verweigerung  
aller anderen Möglichkeiten

Spinoza

Lessing führte ein unstetes Leben. Er versuchte sich in zahlreichen Berufen. Er wirkte als Journalist, Kritiker, Dramaturg, Sekretär, Übersetzer, Herausgeber, Bibliothekar, freier Schriftsteller. Ein Mann der schönen Künste vor allem, ein *homme de lettres*.

Die Natur dagegen – so eine Anekdote – langweilte den Pfarrerssohn aus Kamenz. Darauf angesprochen, daß der Frühling sich ankündige, bemerkt Lessing einmal in einem Gespräch mit Jacobi, er wolle, es würde auch einmal rot statt immer nur grün.<sup>1</sup> So kolportiert es Goethe in „Dichtung und Wahrheit“,<sup>2</sup> so wurde es von der Lessing-Forschung übernommen. Lessing: ein begnadeter Kritiker und Journalist, ein Dramatiker und vielseitig gebildeter Mensch, keinesfalls aber ein der Natur und ihren Wissenschaften zugewandter Geist.<sup>3</sup>

Anfang März 1777 reist der Wolfenbütteler Bibliothekar über Darmstadt nach Göttingen, um seinem ehemaligen Lehrer Abraham Gotthelf Kästner einen Besuch abzustatten.<sup>4</sup> Am 8. März 1777 macht Lessing dabei auch seine Visite bei Georg Christoph Lichtenberg, seines Zeichens ordentlicher Professor an der Göttinger Universität. Lessing schätzt Lichtenberg bereits als Verfasser des „Timorus“, an diesem Tage jedoch lernt der Schöngest Lessing vor allem den physikalischen Experimentator Lichtenberg kennen.

Die Experimente des zwergwüchsigen Physikers erscheinen den damaligen Zeitgenossen – gelinde gesagt – als unkonventionell: Lichtenberg läßt Drachen an metalldurchwirkten Schnüren steigen, um die Luftpoletrizität zu prüfen. Er experimentiert 1782 zum ersten Mal mit wasserstoffgefüllten Seifenblasen, die sich – noch ein Jahr vor dem Heißluftballon der Gebrüder Montgolfier – in die Lüfte erheben.<sup>5</sup> Er installiert im Juni 1780 in seinem Göttinger Gartenhäuschen an der Weender Landstraße den ersten Blitzableiter der Stadt.<sup>6</sup>